



WAS ER

EUCH SAGT,

DAS TUT!

Joh - 2,5

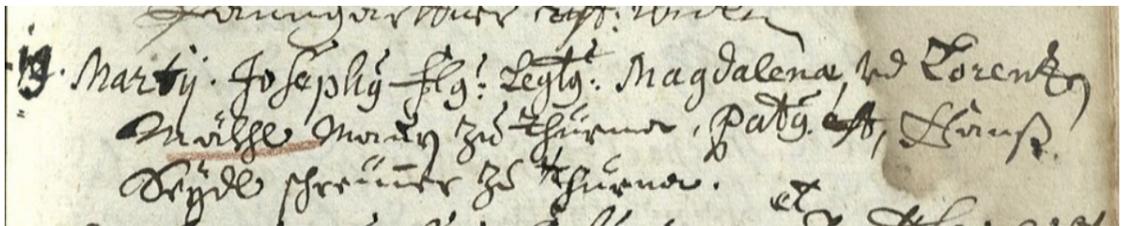
Ausstellung zur Geschichte der Madonna von Frischeck



WAS ER
EUCH SAGT,
DAS TUT!
Joh - 25

Der Gründungsvater Joseph Märkl

„Am 19. März 1679 wurden der Maurermeister Lorenz Märkl und seine Frau Magdalena zu Thyrnau, damals zur Pfarrei Kellberg gehörig, mit einem Sohne gesegnet, dem sie den Namen Joseph gaben.“



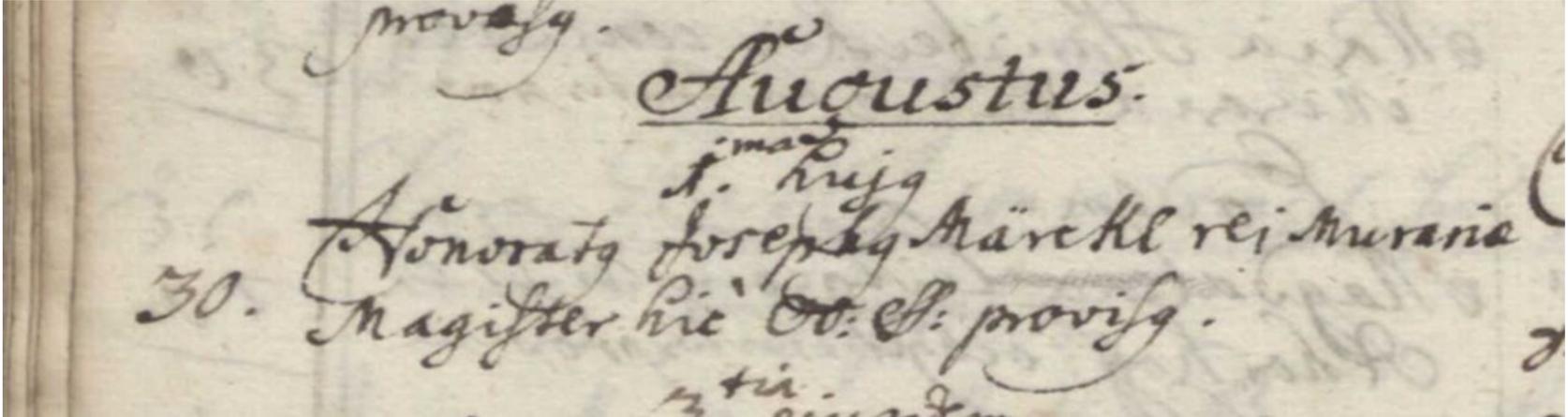
Eintrag im Taufbuch Kellberg, am 19. März 1679- 002_03_0173 matricula-online.de

Dieser hatte jedoch bis zu seinem 28. Lebensjahr kein Gewerbe erlernt, sondern mehrere Jahre hindurch als Knecht gedient. Erst vom Jahre 1707 an machte er bis 1710 eine dreijährige Lehrzeit als Maurerlehrling durch. Nach Vollendung seiner Lehrzeit ging er in die Fremde und durchzog vorzugsweise Österreich, wobei er viele schöne Kirchen und Kapellen schätzen lernte. Dabei regte sich in ihm der Wunsch, auf eigenem Grund eine Kapelle zu errichten – ausgestattet mit einer Kopie des Mariazeller Gnadenbildes. Seine Vorliebe für dieses Bildnis resultierte aus der jährlichen Wallfahrt mit mehreren Waldkirchenern dorthin, was durch hohes Alter oder Krankheit mit der Zeit erschwert wurde. Mit der Heirat der Witwe Sophia Schmid kam Märkl in den Markt Waldkirchen und war von da an als Maurermeister tätig. Sie bezogen das Haus Nr. 8 in der Nähe des ehemaligen oberen Tores des Marktes wozu ein Grundstück in Frischeck gehörte, wo heutzutage noch die Gedenksäule der Frischeckkapelle steht. Das Grundstück grenzte an die Straße zwischen Erlauzwiesel und Waldkirchen. 1722 erhielt Märkl schließlich von Pfarrer Agnelli die Erlaubnis, auf seinem Grundstück, im sog. Frischeck, eine Feldkapelle zu errichten. Sogleich fing Märkl mit dem Bau an, die meiste Zeit alleine, da er wenig bemittelt war. Seine Kapelle wurde bereits zum Ende des Sommers 1722 fertiggestellt.



-Urkatasterplan Waldkirchen, 1829, Vermessungsamt Freyung-

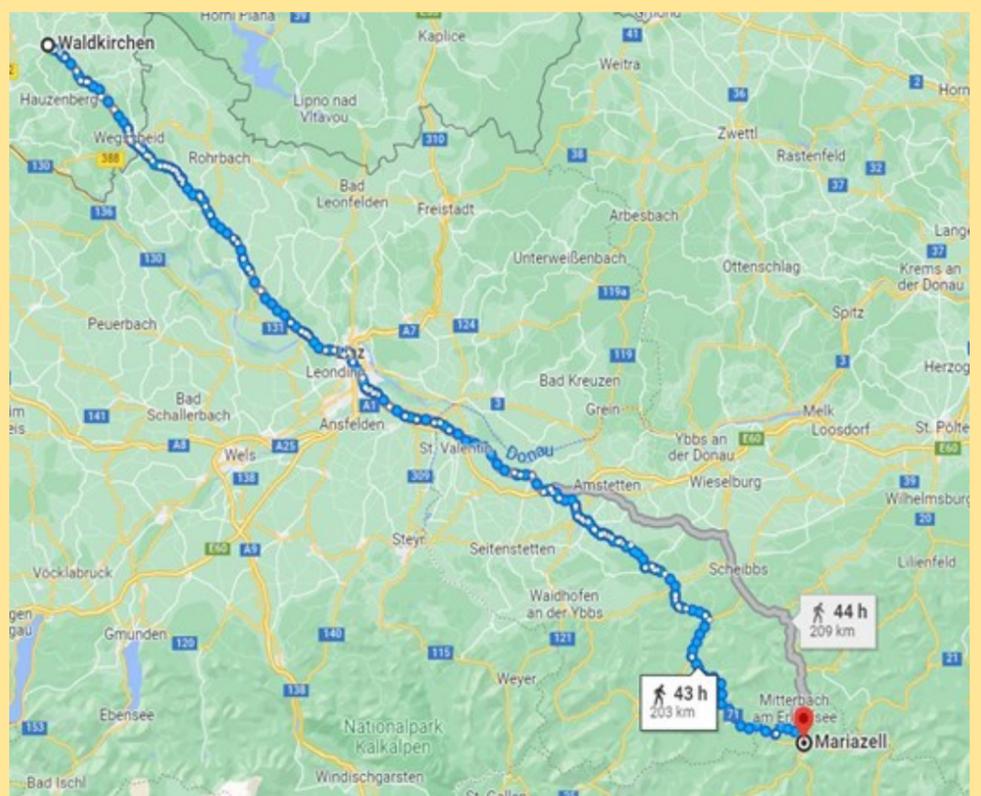
Am 23. April 1727 verstarb Märkls Frau Sophia. Er selbst fand seine letzte Ruhe am 31. Juli 1751, nachdem er im Jahr zuvor noch miterleben durfte, wie seine Muttergottes aus seiner damaligen kleinen Kapelle feierlich in Waldkirchen durch die Straßen getragen und verehrt wurde.



-Sterbeeintrag Joseph Märkl 015_0278 matricula-online.de-

Exkurs: Die Muttergottes Maria Zell in der Steiermark

Mehr als 200 Kilometer südöstlich von Waldkirchen liegt der Gnadenort Mariazell in der Steiermark von Österreich. Mit dem Auto kann man die Strecke heute in 3,5 Stunden zurücklegen, doch zu Fuß braucht man ganze 43 Stunden reine Gehzeit, ohne Rast- und Schlafzeiten eingerechnet. Ein weiter Weg für die Waldkirchner Wallfahrer. Der Rückweg musste auch wieder angetreten werden, da war man schon mal gut eine Woche unterwegs. Als Möglichkeit, die Wallfahrt „zu beschleunigen“, wird immer wieder von einer Floßfahrt auf der Donau ab Passau oder Obernzell gesprochen. Als „Magna Mater Austriae“ wird die Mutter Gottes von Mariazell heute bezeichnet. Ihre Ursprünge gehen auf das 11. Jahrhundert zurück. Erste schriftliche Überlieferungen sind von Anfang des 14. Jahrhunderts erhalten. Zu Zeiten Märkls gehörte der Wallfahrtsort Mariazell zum Bistum Passau, das im 18. Jahrhundert bis nach Wien reichte. Heute pilgern jährlich knapp 1 Million Menschen nach Mariazell. Für viele Pilger ist die Wallfahrt dorthin eine Herzensangelegenheit, wie es auch bei Joseph Märkl der Fall war.



-Mutter Gottes von Mariazell und Route Waldkirchen nach Mariazell auf Landkarte-

Entstehungsgeschichte der Kapelle und Beginn der Wallfahrt

Die kürzeste zeitgenössische Darstellung des Ursprungs der Wallfahrt von Frischeck wird wie folgend von Kooperator Hueber überliefert und im heutigen Sprachstil wiedergegeben:

„Joseph Märkl, bürgerlicher Maurermeister in Waldkirchen, ist mit einigen Waldkirchnern etliche male nach Groß Maria Zell in die Steiermark wallfahrten gegangen, und hat danach im Jahre 1722 auf seinem Grundstück in Frischeck eine Feldkapelle gemauert, und durch einen Bildhauer Lehrling [Anton Wolletsberger] nach dem von der Maria Zeller Gnadenbilde erhaltenen Maße eine dergleichen schnitzen lassen und diese in seine Kapelle hineingestellt, damit er und andere sie auch dort verehren, und durch leichtere [...] aber öfteren Besuchen trotzdem ihre Gnade verdienen können. Bald entwickelte sich daraus ein sehr beliebter Wallfahrtsort, wie mehr als tausend Votivtafeln und andere Opfer genugsam bezeugen.“ Leicht hatte es Joseph Märkl anfangs während der Bauzeit nicht, war er ja wenig bemittelt, zudem wurde er von den Bewohnern des Marktes verspottet. Zu den Kritikern gehörte auch seine eigene Ehefrau.

Die Ursprungskapelle (1722-1742)

Nach der Genehmigung durch Pfarrer Agnelli fing Joseph Märkl im Sommer 1722 sogleich mit dem Bau der Kapelle auf seinem Grundstück in Frischeck an. Die Steine bezog er vom Müller aus Reutmühle und einem Bauern von Erlauzwiesel. Der Maler Peran wurde für die Außen- und Innengestaltung der Kapelle angeheuert. Unter dem Giebel des Daches ließ Märkl ein Bildnis der heiligsten Dreifaltigkeit anbringen. Auf der rechten, gegen den Markt Waldkirchen gerichtete Außenseite, den heiligen Rochus und an der linken Außenseite den heiligen Sebastian (beide Pestheilige). Innen in der Kapelle ließ er links den heiligen Joseph und rechts den heiligen Johannes Nepomuk malen. Während die Malerarbeiten im Gange waren, beauftragte er den Schnitzerlehrling Anton Wolletsberger, nach dem Vorbild von Maria Zell ein Gnadenbild zu schnitzen. Der Schatzmeister des Klosters in Maria Zell, Pater Jakob, gab dem Schuhmacher Thomas Schmidt, als er mit weiteren Waldkirchnern wieder auf Wallfahrt in Maria Zell in Österreich war, die genaue Maße für das Bildnis mit. Die Kosten für die Kapelle kamen Märkl auf 10 Gulden und mehren Baumstämmen.

Am 10. Oktober 1722 war es dann endlich soweit, die Kapelle war fertiggestellt. An jenem Abend um 6 Uhr, es war ein Samstag, brachte Joseph Märkl seine Muttergottesstatue allein in seine Kapelle nach Frischeck und löste damit sein Gelübde ein.



-Glasmalerei von Manfred Werner: Märkl bringt seine Muttergottes in seine Kapelle



-Die Muttergottes von Frischeck-

An jenem Abend, so wird davon berichtet, geschah auch die erste „Gnad“. Märkl selbst hatte sich vier bis fünf Jahre davor eine Rückenverletzung zugezogen, als er mit einem schweren Korn Sack auf den Schultern rückwärts eine Treppe hinunterstürzte. Diese Verletzung behinderte ihn in seinen Maurerarbeiten, sodass er gewisse Arbeiten nicht mehr ausführen konnte. Damals versprach er der Muttergottes oben genanntes Gelöbnis, eine Kapelle zu errichten, sollte er davon geheilt werden. Als Märkl die Statue in der Kapelle aufstellte, wurde er von seinen Schmerzen geheilt. In der folgenden Zeit fanden weitere Heilungen und Gebetserhörungen bei der Frischecker Kapelle statt.

Zu jener Zeit war es üblich, als Dank für erhaltene Gnadenerweise Motivbilder zu stiften. So häuften sich diese kleinen auf Holz gemalten Bildnisse, dass bald schon kein Platz mehr zum aufhängen in der Kapelle verblieb und Märkl den Ortspfarrer um Vergrößerung der Kapelle bat. Zwar wurde der Antrag vorerst abgelehnt, doch ein Holzanbau für seine Kapelle wurde genehmigt. Doch auch dieser erwies sich bald wieder zu klein, da die Besucher und Stifter immer mehr wurden.

Die Geschichte mit dem Opfergroschen:

Mit dem hohen Zustrom von Wallfahrern hatte Märkl nicht gerechnet. Anfangs haben die Pilger ihren „Opfergroschen“ einfach in die Krone der Muttergottesstatue gelegt, welcher aber auch gerne von anderen Leuten in einem unbeobachteten Moment wieder herausgenommen wurde. Märkl selbst legte die Spendengelder für Reparaturarbeiten an. Ab 1737 ließ Märkl einen Opferstock in der Kapelle aufstellen, anfangs aus Blech, welcher alsbald geplündert und durch einen stabileren ersetzt werden musste. Dieser schwere eiserne Opferstock war mit vier eingebauten und zwei Vorhängeschlössern versehen. Aber selbst dieser wurde achtmal geplündert, so wurde berichtet. Dennoch war der Spendenwille der Wallfahrer so hoch, dass man für den Kapellenneubau eine beträchtliche Summe zurücklegen konnte.

WAS ER

EUCH SAGT,

DAS TUT!

Joh - 25

Kapellenneubau und „vorrübergehender Umzug“ der Muttergottes

Die Genehmigung für einen Kapellenneubau erfolgte im Jahre 1741 durch den Fürstbischof Kardinal Dominicus von Passau. Am 4. Mai desselben Jahres fand dann die feierliche Übertragung des Gnadenbildes nach Waldkirchen statt, wo es in der Pfarrkirche auf dem St. Wolfgangsaltar aufgestellt wurde.

An diese Prozession erinnert noch eine sogenannte Wandersage, die bis heute immer wieder erzählt wird. Danach kehrte das Frischecker Gnadenbild solange nach Frischeck zurück, bis es in einer feierlichen Prozession abgeholt und nach Waldkirchen übertagen wurde.



-Zeichnung Alfred Fuchs Rekonstruktion der Kapelle in Frischeck nach zeitgenössischer Beschreibung-

Man versprach, das Gnadenbild, sobald der Neubau fertig gestellt wurde, wieder zurückzubringen. Die alte Kapelle in Frischeck wurde schließlich abgebrochen und eine neue nach Plänen von Severin Goldberger begonnen. Bereits 1742 war der eingedachte Rohbau fertig. Dann kam es aufgrund des österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1748) für drei Jahre zum Stillstand des Baues. Die neue ovale Kapelle, eine Dreikonchenanlage, die doppelt so breit wie lang war, wurde 1745 fertiggestellt. Ihr Eingang befand sich an der Straßenseite, der Altarraum befand sich gegenüber. Das sich mitten auf dem Dach erhebende Türmchen bekam zwei Glocken, eine Sakristei und eine kleine Wohnung wurden an der Nordseite angebaut. Man fasste auch eine nahe gelegene Quelle und überdachte sie für die Wallfahrer. Auch ein neuer Hochaltar wurde beim Bildhauer Franz Stadler von Neufelden in Auftrag gegeben. Jener Altar sollte dann von Wolfgang Martin Geiger aus Hofkirchen ausgemalt werden. Auch zwei Figuren, die des heiligen Josefs und des heiligen Joachims, wurden beim Bildhauer Franz Lemberger in Auftrag gegeben. 1751 lässt Dekan Loraghi die Kapelle mit zwei Freskennebenaltäre von Franz Siler versehen, der auch die Deckenfresken gestaltete.

Vorgesehen war, dass die Muttergottes durch das Versprechen von Pfarrer Mayer wieder zurück in die neugebaute Kapelle nach Frischeck kommt, doch im Jahre 1747 erfolgte ein Pfarrerwechsel in Waldkirchen.

WAS ER

EUCH SAGT,

DAS TUT!

Joh - 25

Dekan Johannes Antonius Loraghi und die Frischeckkapelle an der Pfarrkirche

„Anfangs 1747 war Johann Antonius Loraghi Pfarrer von Waldkirchen geworden. Loraghi verfolgte bezüglich der Wallfahrt ganz andere Pläne als sein Vorgänger Mayer. Sein Hauptbestreben ging darauf, dass die Wallfahrt zu unseren Lieben Frau Maria Zell von Frischeck für immer in Waldkirchen bleibe. Natürlich fühlte er sich durchaus nicht gebunden, das Versprechen des Vorgängers zu halten, die wundertätige Muttergottesstatue nach Erbauung der neuen Kapelle in Frischeck wieder dorthin zu bringen.“

Man muss wissen, Loraghi war vor der Waldkirchner Zeit der Hofkaplan und Beichtvaters des Bischofes von Passau. Somit bestand eine sehr enge Freundschaft nach Passau.

Ende April 1747 verlangte der Bischof von Passau eine Stellungnahme zum Bau der Kapelle von Frischeck, da die Bautätigkeiten nicht nach Vorschrift ausgeführt worden seien. Diese Möglichkeit nutzte Loraghi, den Standort Frischeck dem Bischof als – gut ausgedrückt – nicht würdig genug zu beschreiben. In sechs langen Argumentationspunkten listet er vermeintliche und echte Mängel dem Bischof auf und stellt diese im schlechten Lichte dar. Ein gewichtiger Grund war auch, dass die Marktbewohner ihrer Einkünfte verlustig werden würden, wenn die Muttergottes wieder in die Frischecker Kapelle hinauskäme. Auch für die Kirche in Waldkirchen wären die Opfer verloren. Am Ende des Schreibens schildert Loraghi auch gleich die Pläne, die er mit der Muttergottes von Frischeck vorhat, wenn diese auf bischöfliches Geheiß in der Pfarrkirche bleiben würde.



Dieses Schreiben beeindruckte selbst den Kardinal von Passau und so nutzte er die Firmung -bei der über 1000 Kinder in Waldkirchen gefirmt wurden- auch als Visitationsreise, um die Lage vor Ort in Waldkirchen besser beurteilen zu können.

Am 19. September 1747 bestätigte der Bischof von Passau Dekan Loraghi, dass die Muttergottes Frischeck dauerhaft in der Pfarrkirche verehrt werden solle. Nun kümmerte sich Loraghi darum, dass der Ort der Verehrung in seiner Pfarrkirche auch würdig ausgestattet wird. Als finalen Ort sah er die alte Wolfgangskapelle, deren Heiligenstatue schon moderte und in sehr schlechtem Zustand war. Der heilige Wolfgang war übrigens der Schutzpatron der Säumer und Händler und wurde daher über Jahrhunderte lang in Waldkirchen sehr verehrt. Seine an die Kirche angebaute Kapelle musste jetzt weichen.

-Kupferstich des Frischecker Altars in der Pfarrkirche-

An seiner statt wurde von 1748 bis 1750 die neue Marienkapelle gebaut. Die Pläne fertigte der Passauer Dombaumeister Johann Michael Schneidtmann. Die Bürger vor Ort leisteten Hand- und Spanndienste. Die Stuckarbeiten wurden von Lorghis Neffen Johann Baptist de Allio durchgeführt. Als der Bau beendet war, schreibt Loraghi folgendes über die Kapelle an den Bischof von Passau: „Er habe die Kapelle mit einer hübschen Kuppel wölben, wohl ausmalen, zierlich stuckieren, mit gutem Marmor pflastern, mit einem herrlich marmorierten, glanzgeschliffenen und reich vergoldeten Altar versehen und diesen mit einem zierlichen Eisengitter umgeben lassen. Es sei wenigstens im Land der Abtei dergleichen nicht zu sehen.“ Auch der Gesamtbetrag für die Kapelle in der Höhe von 1120 Gulden allein für die Stuckarbeiten -auch wenn die Hälfte davon Loraghi aus eigener Tasche beisteuerte- zeigen wie prunkvoll die Kapelle gewesen sein musste. Als Vergleich: De Allio führte auch die Stuckarbeiten bei der Kirche in Dommelstahl bei Passau durch, diese kosteten damals insgesamt 520 Gulden.

Ein Kupferstich des Frischeckaltars in der Pfarrkirche ist heute noch erhalten und befindet sich im Museum Goldener Steig in Waldkirchen. Loraghi bittet auch in dem Schreiben an den Bischof, eine festliche Prozession für die Überführung der Muttergottes in die neue Frischeckkapelle an der Pfarrkirche durchführen zu dürfen, die ihm auch genehmigt wurde. Auf diese Prozession wird noch genauer eingegangen.

Dass Loraghi ein bekennender Befürworter der Frischeckwallfahrt war, zeigen allein die vielen Messstiftungen, die er bis zu seinem Tod gespendet hat. Auch war sein letzter Wunsch, vor dem Altar der Frischecker Madonna seine letzte Ruhestätte finden zu dürfen, was auch erfüllt wurde. Bis heute verdankt Waldkirchen Loraghi viele barockisierte Kleinode. Dazu zählen und zählten neben der beiden Frischeckkapellen auch die Karolikapelle, die bis heute als Kleinod erhalten ist. Immer wieder wird fälschlich berichtet, dass die Pfarrkirche von Waldkirchen barockisiert war, was aber nur für die Frischeckkapelle an der Kirche zutraf, denn die übrige Hauptkirche war im spätgotischen Stil gehalten.



-Stuckausstattung Kirche Dommelstahl, Pedagrafie, Passau-

Maria von Frischeck in der Pfarrkirche – Die Prozession

Am 21. September 1750 erfolgte die feierliche Übertragung des Gnadenbildes in die neue Kapelle an der Pfarrkirche. Sehr detailgetreu schildert Loraghi den Ablauf dieser Prozession, als wäre er ein Komponist, der seine Oper aufführt. Vermutlich kam hier seine italienische Ader zum Vorschein, ein einheimischer Pfarrer hätte nie so einen Aufwand betrieben. Bereits am Vorabend begannen die Feierlichkeiten. Am Festtag selbst erschienen dann 29 Geistliche, darunter ein Diakon und die Angehörigen von 13 umliegenden Pfarreien mit ihren eigenen Fahnen. Der Diakon, der beim Umzug das Kapitelkreuz trug, war ein Vetter von Loraghi, Donatus Felix de Allio. Fünf Figurengruppen, die die Wallfahrtsgeschichte von Frischeck symbolisierten, wurden bei der Überführungsprozession mitgetragen, sowie eine Kutsche, die die katholische Kirche verkörpern sollte. Zu jeder Figurengruppe hat Loraghi eigens Gedichte geschrieben, die folgend dargestellt werden und während der Prozession durch den Markt von Waldkirchen vorgetragen wurden. Die Prozession ging zunächst betend von der Kirche zum oberen Tor, wo der Segen mit dem Gnadenbild gen Passau erteilt wurde. Von dort bewegte sich der Zug unter Pauken, Trompeten und Böllerschüssen auf der Ringmauerstraße zum unteren Tor, wo der Dekan den Segen wiederholte. Darauf zog man durch den Markt zur Kirche, wo das Gnadenbild feierlich in die neue Kapelle gebracht und im eigens dafür errichteten Altar zur Verehrung aufgestellt wurde. Für dieses Fest wollte Loraghi auch eine eigene Wallfahrtsbeschreibung (bestehend jeweils aus einem Kupferstich des Altars und des Gnadenbildes und dem von ihm selbst geschriebenen Frischeck Bittlied) unter den Gästen verteilen, was aber der Passauer Fürstbischof nicht gestattete.



-Darstellung der Prozession, unbekannter Künstler, Pfarrbüro Waldkirchen-



WAS ER

EUCH SAGT,

DAS TUT!

Joh - 25

Die Gebetserhörungen und Heilungen – das Mirakelbuch

Dass es heute noch Überlieferungen von den Heilungen und Wundern mit Bezug der Muttergottes von Frischeck gibt, verdanken wir Kooperator Georg Hueber (+01.10.1764) und dem Lehrer Paul Gottlieb Kaiser. Hueber wurde im Jahre 1750 von Dekan Johannes Antonius Loraghi beauftragt, die Frischecker Wallfahrt zu erforschen und sämtliche mündliche Aussagen und Überlieferungen mit gewissenhafter Sorgfalt zu notieren. Neben der allgemeinen Beschreibung wurde zur selben Zeit mit einem sogenannten Mirakelbuch begonnen. Auf 354 Seiten wurden 550 Gebetserhörungen aus dem Jahren 1721 bis 1755 niedergeschrieben. Die Leute mussten dabei unter Eidesstatt versichern, dass die Wunder wahrhaft seien und brauchten mindestens einen Zeugen, der die Angaben bestätigen konnte, andernfalls wurde das Wunder nicht ins Mirakelbuch aufgenommen. Die Aufzeichnung von Gebetserhörungen aus den ersten Jahren des Bestehens der Wallfahrt sind verständlicherweise sehr spärlich, da man erst 1750 daranging, die Erhörungen aufzuschreiben.

Im Folgenden werden ein paar Einträge vom Mirakelbuch kurz wiedergegeben.

Das allererste Wunder war die Heilung von Märkl selbst 1722. Die zweite Gebetserhörung, die aufgeschrieben ist, fand der Bauer Josef Wieninger von Erlauzwiesel, der ein Unglück im Stall hatte, aber auf Anrufung der Muttergottes von Frischeck davon befreit wurde. Jener Wieninger wird auch im Anderten Gedicht genannt.

„Bald darnach“ so heißt es in der Beschreibung weiter, „opferte auch ein Motiv-Tafel dahin der Veith Lueg Baur und Zimmermeister zu Erlauzwisl, weil auf dahin Gemachtes Glibd er und sein Weib von einer gar grossen Krankheit wiederum Glicklich gesundt worden sind“.

Kurze Zeit später wurde ein junger Bursche aus Ratzing, der sich an drei Samstagen nacheinander mit seinen Krücken nach Frischeck schleppte, von seinem Beinleiden, das nicht näher beschrieben ist, geheilt. Zum Dank dafür ließ er seine Krücken als Zeichen der Heilung in der Kapelle zurück.

In den ersten Jahren des Bestehens der Wallfahrt wandten sich besonders die Leute aus der näheren Umgebung vertrauensvoll nach Frischeck. Immer wieder tauchen die Orte Waldkirchen, Erlauzwiesel, Sickling, Oberhöhenstetten, Manzing, Grund, Reichling, Heindlschlag, Wollaberg, Jandelsbrunn, Hintereben usw. in der Beschreibung auf.

Im Mai 1740 verletzte sich der Dienstknecht Caspar Paur von Hintereben beim Holzfällen am rechten Bein mit der Axt so schwer, dass er weder gehen noch stehen konnte und die Holzhauer, die dabei waren, glaubten, er würde das Bein nie mehr richtig gebrauchen können. Man brachte den Verletzten zum Bader nach Jandelsbrunn, bei dem er 14 Tage in Wundbehandlung lag. Nach dieser Zeit machte sich Paur mit zwei Krücken auf den Weg nach Frischeck. Bisläng konnte er noch nicht auf dem verletzten Bein stehen. Nach einem kurzen Stück Weges versuchte er, mit dem kranken Fuß aufzutreten, was ihm gelang. Er ging von da ab ohne Krücken bis zur Frischecker Kapelle. Bald darauf konnte er seiner Arbeit wieder nachgehen ohne die geringsten Beschwerden zu verspüren

Aus dem Jahre 1742 ist unter vielen anderen auch folgende Erhörung aufgezeichnet: Der Schustersohn Matthias Paumgarrtner aus Röhrnbach erblindete im Alter von 13 Jahren plötzlich am rechten Auge. Ein halbes Jahr später verlor er auch links das Augenlicht. Die verzweifelte Mutter wallfahrtete mit ihrem Kind zum Frischecker Gnadenbild. Während sie dort der heiligen Messe beiwohnten, wurde der Knabe wieder sehend.

Die Frischecker Gnadenmutter wurde auch in ganz verzweifelten Fällen noch angerufen. So fiel 1745 ein Kind des Bauern Veit Pisl von Habersdorf in die Jauchegrube. Nachdem man es gefunden und herausgezogen hatte, lag es drei Stunden ohne Lebenszeichen. Man hielt das Kind längst für tot. In dieser hoffnungslosen Lage versprach die Mutter des Kindes eine Wallfahrt nach Frischeck, worauf das Kind wieder zu atmen begann und bald darauf ganz hergestellt war.



Am 25. Februar 1748 wird von einem zweijährigen Mädchen aus Klafferstraß berichtet, dass durch eine Eisspalte in einen zugefrorenen Bach gefallen war. Das Kind trieb unter dem Eis bachabwärts. Niemand hatte das Unglück bemerkt. Zur selben Zeit wusch die Mutter des Kindes weiter unten am Bach Garn. Dabei schwamm ihr das bereits bewusstlos gewordene Kind in die Hände, dass sie, als sie es herauszog, als ihr eigenes erkennen musste. Sie selbst, der herbeigelaufene Vater und eine anwesende Magd hielten das Kind für tot. Nach Anrufung der Muttergottes von Frischeck gab es aber wieder Lebenszeichen, und noch am Abend desselben Tages lief es wieder gesund, als sei nichts geschehen, in er Stube umher.

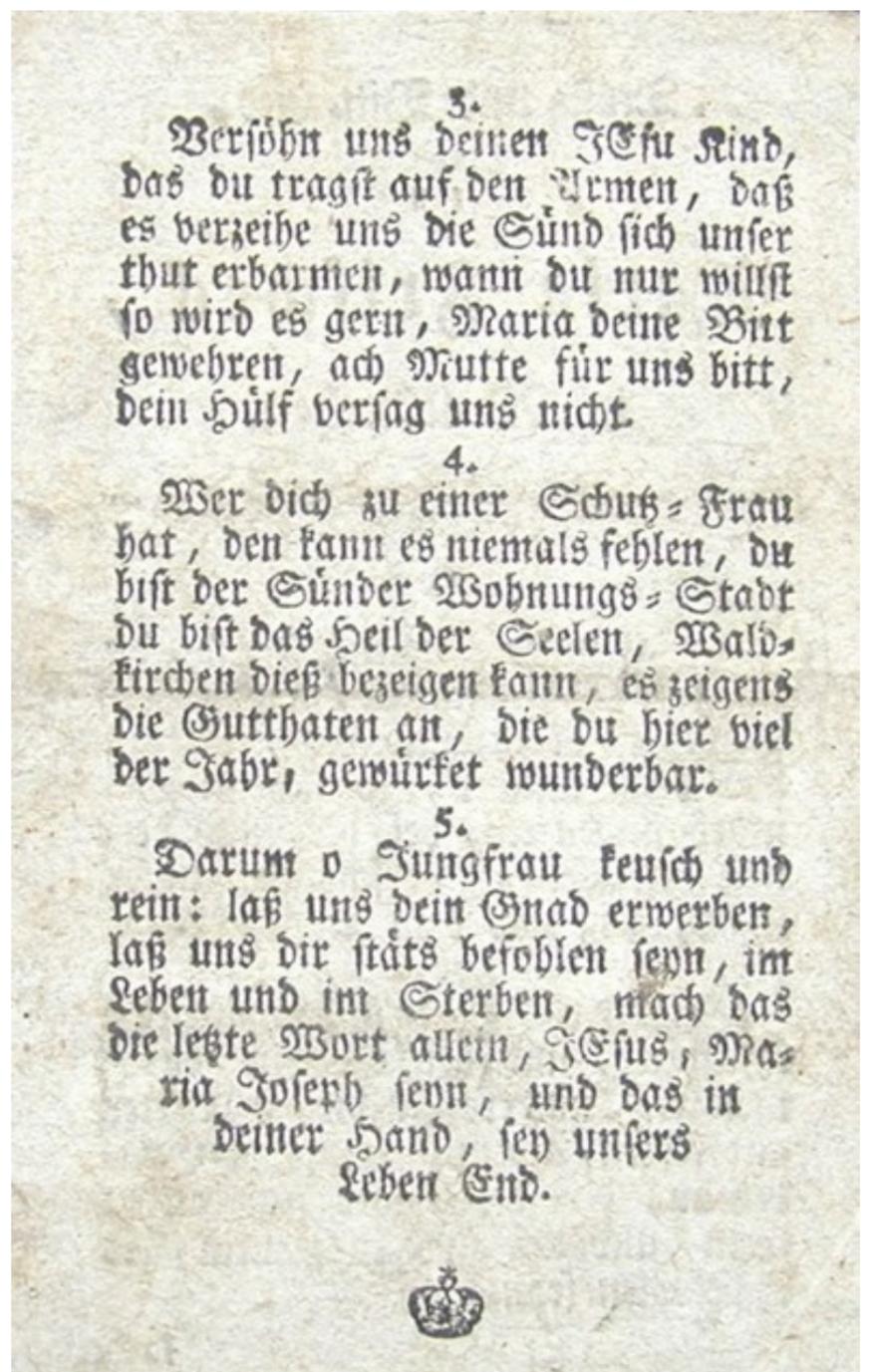
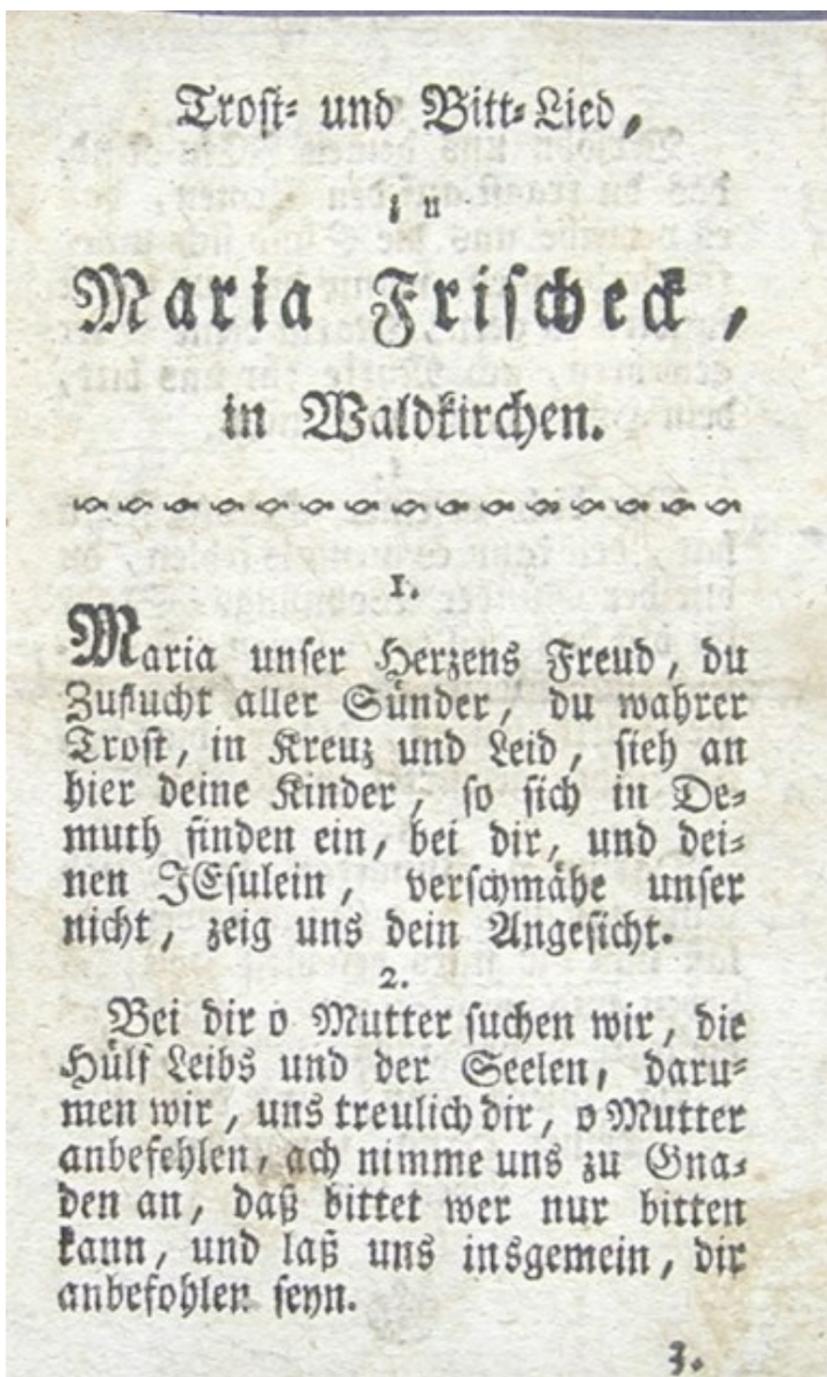
Auch bei so schweren Leiden wie Wassersucht im höheren Alter rief man das Gnadenbild um Hilfe an. So wird am 1. Juni 1749 von einer Magdalena Irltsberger aus Irlsberg berichtet, die lange an Wassersucht darniederlag. Sie war auch bereits mit den Sterbesakramenten versehen worden. Nachdem sie aber eine Frischeckwallfahrt versprochen hatte, gesundete sie wieder, konnte wiederum alle Hausarbeiten verrichten und sonntags auch nach Röhrnbach zur Kirche gehen.

Noch viele solcher Wunder gibt es im Mirakelbuch zu lesen, doch diese müssen erst noch in Gänze transkribiert werden. Eine weitere Quelle waren die Votivtafeln. Bis zum Jahre 1734 war die Zahl der Votivtafeln, die zum Dank für eine Erhörung im Kapellchen aufgehängt worden waren, auf etwa einhundert angewachsen. Im Jahre 1750 zählte man bereits 1216 Votivtafeln. Es ist schade, dass von den weit über tausend Votivtafeln, Hinterglasbildern, Silberherzen und Wachsfiguren der Frischecker Wallfahrt nichts mehr erhalten geblieben ist.

Ein einziges etwa 70x70 cm großes, auf Leinwand gemaltes Votivbild aus etwas späterer Zeit blieb übrig. Darauf ist ein von Häusern umsäumter freier Platz dargestellt, der Vordergrund rechts zeigt ein eingefallenes Haus, unter dessen Trümmern eine Frauengestalt liegt; davor kniet ein Elternpaar mit zwei Kindern. Der obere Bildteil zeigt eine Abbildung der Frischecker Gnadenmutter. Die Tafel trägt folgende Inschrift:

„Ob ich mit Schutt und Steine, war ganz und gar bedeckt, sodass Niemand gewusst, wo dan mein Leib noch steckt; Ruf ich schon unterm Fahl, zu diser gnaden Frau Maria von Frischöck. Hilf mir, ja auf mich schau, und Sie hat es gethan da sie mich bey dem Leben erhalten da kein Mensch mir mehr ein Hoffnung geben; Darum zu deiner Ehr, nimm hin O Mutter mein, diß Opfer als ein Zeige, das ich will ganz dein seyn; Anno 1784.“

Darüber hinaus erinnert noch ein Trost und Bitt-Lied -aufbewahrt im Museum Goldener Steig Waldkirchen- aus damaliger Zeit an diese Wallfahrt.



Um 1800 gab es vom Bischof von Passau eine Verordnung, dass sämtliche Votivtafeln bei Gnadenorten abgehängt werden mussten. Hinzu kam, dass die Pfarrkirche beim Marktbrand Ende des 18. Jahrhunderts komplett ausbrannte. Auch von den Votivbildern, die bei der Kapelle in Frischeck aufgehängt wurden, ist nach heutigem Stand leider nichts mehr erhalten geblieben.



WAS ER

EUCH SAGT,

DAS TUT!

Joh - 25

Die Frischecker Kapelle

Da das Gnadengemälde mit bischöflichem Erlass nun dauerhaft in der Pfarrkirche verehrt wurde, war der Plan, in der neugebauten Kapelle in Frischeck, Anno 1750, eine Kopie des Gnadengemäldes aufzustellen, erledigt, fürchtete doch Dekan Loraghi, dass die Menschen zu Kopie pilgern könnten. Daher ließ er die Kapelle der Heiligen Dreifaltigkeit weihen. Damit verlor die Kapelle sowohl ihren Namen als auch ihre Bedeutung. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Kapelle infolge der Säkularisation 1809 versteigert wurde und in Privathände fiel und anschließend zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Ein paar alte Aufnahmen vom Anfang des 20. Jahrhunderts sind erhalten. Bevor man 1939 die sehr auffällige Kapelle zum Abriss freigab, wurden noch vom Innenraum die vier folgenden Aufnahmen gemacht. Die Bilder zeigen die Fresken von Siler, die Loraghi 1761 anbringen ließ.



Links: Die Heilige Cäcilia wird beim Orgel spielen (Orgelpfeifen an der rechten Seite erkennbar) mit einem Engelschor dargestellt. Das Bildnis war gegenüber dem Eingang gemalt.



Rechts soll die Sintflut mit der Arche Noah dargestellt sein, was leider kaum noch erkennbar ist, im Gegensatz zu den edlen Stuckarbeiten im Inneren der Kapelle.



Zur linken Eingangsseite ist oben an der Wand die Auferstehung Christi dargestellt. Der Heiland mit er Fahne (mittig), soeben aus dem Grab erstanden, spricht zu der vor ihm knieenden Magdalena (rechts davon). Auf der rechten Seite Magdalenas fällt der als Gerippe dargestellte Tod mit ausgestreckten Armen rücklings zu Boden. Hinter dem Tod flieht der Teufel in die Hölle.



Das Fresko rechts vom Eingang stellt das Bild die Taufe eines Knaben durch einen Papst dar.

Als man die Kapelle 1939 teilweise abriß konnte man ihre drei Konchenformen auf den Luftbildaufnahmen gut erkennen. 1958 wurde anlässlich der Primiz von Willibald Nigl in Waldkirchen, in den Mauerresten der Frischeckerkapelle eine Gedenksäule mit einer kleinen Kopie der Gnadenmutter aufgestellt. Diese Kopie stammt aus der Hand des Bildhauers Hans Griesmeyer.



Bis 2020 waren noch die Grundmauern der Kapelle in Frischeck erhalten. Heute erinnert nur noch die Steinsäule und eine Infotafel an die ehemals so bedeutende Wallfahrt.

WAS ER
EUCH SAGT,
DAS TUT!
Joh - 25

Das Gnadenbild

„Unsere Liebe Frau von Frischeck“



Umgeben von einem bronzenem, mit Rosen geschmückten Schrein, steht die Muttergottes von Frischeck auf einer von Engel getragenen Wolke, welche erst eine Ergänzung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ist, seit 1988 in der linken Seitenkapelle der Pfarrkirche von Waldkirchen. Anton Wolletsberger hatte die Marienfigur im Jahr 1722 im Auftrag von Joseph Märkl geschnitzt. Zeitlebens ärgerte er sich über den zu langen Hals der Muttergottes, welchen er am liebsten zu Lebzeiten kürzen wollte, um seinen Fehler auszubessern. Doch zu dieser Korrektur kam es nicht, da Wolletsberger früh verstarb. Bereits von 1750 bis 1881 stand die Gnadenmadonna in der Pfarrkirche von Waldkirchen. Danach wurde sie aus der Kirche verbannt und musste bis 1952 mit einem der Treppenskapellen beim Missionskreuz vorliebnehmen und Wind und Wetter trotzen. Auf Bitte von Franz Ilg Senior und Alfred Fuchs Senior wurde das Gnadenbild feierlich in die Karolikapelle überbracht, damit sie dort gebührend verehrt werde. Im Jahre 1972 wurde sie dann wieder durch Dekan Pichler zurück in die Pfarrkirche geholt, wo sie mit einem Platz beim linken Seiteneingang Vorlieb nehmen musste.

Manfred Werner hat in dieser Zeit folgende in Auftrag gegebene Votiv-Hinterglasbilder gemalt, die um das Gnadenbild platziert waren.



Am 1 Mai 1973 fand eine Bußwallfahrt der Waldkirchner mit Dekan Pichler nach Mariazell statt. Unter Teilnahme des Pfarrgemeinderates und der katholischen Aktion wurde die Muttergottes von Frischeck bei dieser Wallfahrt mitgenommen und in einer feierlichen Zeremonie mit dem Original Bildnis von Mariazell berührt, damit der Segen übergehe. Als Beweis wurde die Muttergottes von Frischeck gesiegelt und eine Urkunde dafür ausgestellt.

Am 10. Oktober 2022 feiert das Gnadenbild von Frischeck ihren 300. Geburtstag in Waldkirchen. „Was er euch sagt, das tut“. Liebe Muttergottes von Frischeck führe du uns auf dem Weg zum Herrn und beschütze unsere Heimat vor all Unglück und Unheil.